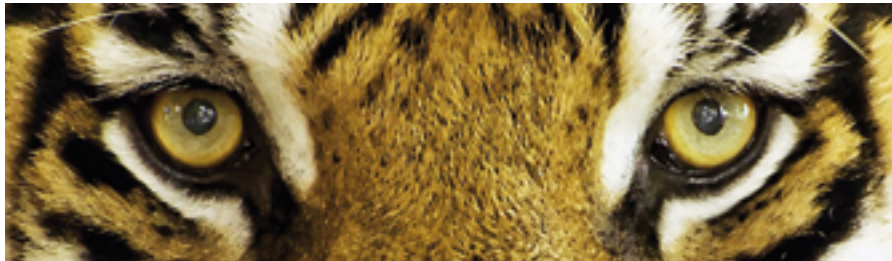


bitte sagen, was er ist?“ Nach einer langen Pause und ohne seinen Blick von den Gipfeln in der Ferne zu wenden, sagt der heilige Mann sehr langsam: „Der Sinn des Lebens liegt zwischen den Augen eines Tigers.“

eine elementare östliche Weisheit handeln. Nach einer weiteren langen Pause huscht ein Hauch von Irritation über das Gesicht des heiligen Mannes. Er reißt seinen Blick von den fernen Gipfeln los und wendet



In aller Stille denkt der junge Mann darüber nach, was der heilige Mann meinen könnte – es muss sich ja um

sich dem jungen Amerikaner zu: „Haben Sie vielleicht einen anderen Vorschlag?“ ●

Zur Diskussion gestellt

Allein durch den Glauben!

— von Wolhart Schlichting —

Buchtipp

aus dem FREIMUND VERLAG

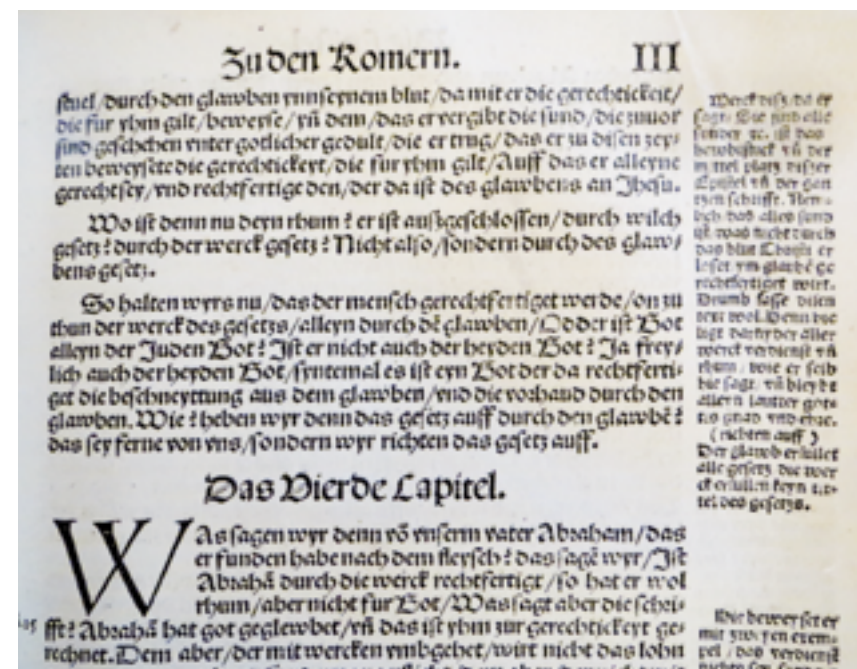


Karl-Adolf Bauer
**GEMEINSCHAFT DER HEILIGEN
– KOMMUNISMUS DER LIEBE**
Leben aus dem Abendmahl bei Martin Luther
Mit einem Geleitwort von Manfred Seitz

Neuerscheinung

144 Seiten, ISBN 978 3 946083 14 6 **10,80 €**

In seinem Abendmahlssermon von 1519 zeichnet Martin Luther das Bild einer Gemeinde, die aus der Gemeinschaft mit Christus lebt. Im gegenseitigen Mittragen von Lasten und Leiden, in Fürbitte, Schuldübernahme und Diakonie ist sie eine geistlich-soziale Solidargemeinschaft. Wo sie so in Christus bleibt, kann sie zum Stachel im Fleisch einer an Eigennutz und Gewinnmaximierung orientierten Gesellschaft werden. Der Reformator wirbt über seine Zeit hinaus für eine Vertiefung unseres Abendmahlsverständnisses. Er plädiert für eine Einheit der Christenheit durch den wechselseitigen Dienst aneinander und zeigt dadurch, wie die Spannung zwischen persönlichem und gemeinschaftlichem Gottesverhältnis fruchtbar gestaltet werden kann.



Römer 3 in Martin Luthers Septembertestament 1522

I. WENIGER ZWEIFEL

Es liegt nun schon 45 Jahre zurück, dass der katholische Theologe Erwin Iserloh Zweifel säte, ob Luthers berühmter Thesenanschlag überhaupt stattgefunden hat. Er wollte den Wittenberger Mönch von dem Verdacht reinwaschen, er habe sich von Anfang an kirchenrechtlich unkorrekt und aufsässig verhalten. Damit nahm er aber zugleich dem deutsch-protestantischen Reformationsfest-Triumphalismus den Wind aus den Segeln.

Iserlohs Argumentation ist inzwischen so gut wie widerlegt; nach neuen Quellenfunden gelten Datum, Anschlag eines Plakatdrucks und sogar eigenhändiges Befestigen an einer Kirchentür als höchst wahrscheinlich. Und Luther selbst hat offenbar den 31. Oktober wie einen privaten Reformationsgedenktag begangen. So schrieb er jedenfalls 10 Jahre später (1527) an seinen Freund Nikolaus von Amsdorf. Er tat dies nachdenklich und dankbar; denn die weltgeschichtliche Wirkung dieses im Universitätsbetrieb alltäglichen

Thesenanschlags konnte er nur Gott zuschreiben. Trotzdem behielt es offenbar einen ästhetischen Reiz, sich vorzustellen, dass der Jubiläumsklamauk, was das Reformationsfest betrifft, „viel Lärm um nichts“ sein könnte.

Mit etwas weniger historischem Zweifel als Peter L. Berger werde also auch ich das Jubiläum gerne mitfeiern, falls ich in meiner deutschen Umgebung „eine halbwegs erträgliche lutherische Kirche“ finde (denn auch hier sieht man sich leider zum Auswählen gezwungen).

II. ALLES NUR MISSVERSTÄNDNISSE?

Auf einem Stehplatz neben der Kanzel erlebte ich am Reformationstag 1999 mit, wie nach der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Feststellung“ die in Augsburg, St. Anna, versammelte ökumenische Prominenz sich zu anhaltendem Beifall erhob. Repräsentanten des Vatikans und des Lutherischen Weltbundes

hatten bekräftigt, dass gegenseitige Verketzungen hinsichtlich der Rechtfertigungslehre überholt seien. Auch Luthers „sola fide“ schien dem Papste, recht verstanden, jetzt annehmbar zu sein. In diesem Augenblick herrschte das Gefühl, die Wiedervereinigung der Kirchen stehe vor der Tür.

Aber schon damals war der Wiederhall im Kirchenvolk enttäuschend schwach. Waren hier tatsächlich, wie Berger treffend formuliert, „Grenzverhandlungen zwischen nicht (mehr) existierenden Ländern“ geführt worden? Historische Kritik hat den Eindruck erweckt, der Streit um die Rechtfertigungslehre habe aus einer Kette von Missverständnissen bestanden. Schriftgelehrte urteilen, schon Paulus habe das jüdische Gesetz missdeutet; ich wende ein: Paulus war selbst ein Schriftgelehrter, und dass in dieser Zunft selten Einigkeit herrscht, ist nicht unbekannt. Von „Missverständnis“ kann man hier nicht sprechen, nur von unterschiedlichen Erfahrungen im Leben unter dem Gesetz.

Die Pointe des „sola fide“ im Römerbrief war nicht die Kürzung des Gesetzes auf ein paar Hauptpunkte für Heidenchristen (wie im Aposteldekret, Apg 15, 28f). Es ging um den Ausgangspunkt der Religion: Der Mensch (sowohl als Jude wie als Heide) wird seiner Stellung vor Gott nicht gerecht, indem er sich durch Leistung zu behaupten versucht, sondern nur dadurch, dass er sich vertrauend Christus überlässt.

Luther fand im Römerbrief Befreiung von der ängstlichen Gewissenhaftigkeit seiner Mönchsaskese.

Die „Gesetzlichkeit“ und „Werkgerechtigkeit“ des Katholizismus war

nicht sein „Missverständnis“, sondern eine nicht nur damals von vielen gelebte und gelehrte Auffassung des Christentums. In dieser Beziehung stand im Römerbrief, historisch gesehen, natürlich nicht das, was er herauslas. Aber der Römerbrief ist ein Teil der Bibel. Und die Bibel ist dazu da, dass in aller Zukunft über Texte aus ihr gepredigt werden soll. Indem Prediger in der Bibel Gottes Wort für sich und ihre Zeit „entdecken“,

„erfinden“ sie die Texte sozusagen jeweils neu.

Luther hat Paulus nicht

„missverstanden“, sondern in seine 1500 Jahre spätere Gegenwart übersetzt. Dadurch sprang die ursprüngliche Befreiungskraft des Evangeliums auf seine Hörer und Leser über.

Weil 500 Jahre danach eine vergleichbare Übersetzung als „Entdeckung“ und „Neuerfindung“ der Frohbotschaft aus lauter historischer Gewissenhaftigkeit unterblieb, ist das „Land“ verloren gegangen, über dessen „Grenze“ oder Grenzaufhebung zum anderskonfessionellen christlichen Nachbarland Theologen so hingebungsvoll verhandelt haben. „Richtige“ Begriffe, die nicht Ausdruck gelebter religiöser Praxis sind, klappern leer. Schon Luther glaubte bei den Verhandlungen in Marburg, den „anderen Geist“ zu spüren, der sich Formelkompromissen nicht fügt.

*Die ursprüngliche
Befreiungskraft des
Evangeliums sprang
auf seine Leser
und Hörer über*



*Unterzeichnung
der GE in
Augsburg 1999,
von links: Dr.
Ishmael Noko
und Bischof Dr.
Walter Kasper.*

III. KLEINLAUT IM PLURALISMUS

Die Säkularismus-Theorie, nach der Verweltlichung unaufhaltsam der Religion den Boden wegziehe, hat in der Religionssoziologie wohl allgemein an Plausibilität eingebüßt. Gerne öffne ich mich als Laie der These, dass es der herrschende Pluralismus ist, der den Glauben heute am stärksten bedrängt. Aber muss die Erfahrung, dass wir ständig von Mitmenschen umgeben sind, die unseren Glauben und unsere Werte nicht teilen, zwangsläufig zu einer Relativierung führen? Die ersten christlichen Generationen machten in ungleich schärferer Form die gleiche Erfahrung. Aber zumindest eine kontaktscheue Abschottung nach außen hatten die frühchristlichen Gemeinden mit „mikro-totalitären“ Sekten nicht gemeinsam. Die erdrü-



„Wer dem Wort glaubt, trifft immer eine Wahl...“

ckende Andersartigkeit ihrer Umgebung trübte nicht durch einen Schatten des Zweifels ihre missionarische Weltoffenheit. Und Luther stand im Wormser Reichssaal doch ziemlich einsam vor Kaiser, Fürsten und Prälaten. Was er nicht widerrufen wollte, war alles andere, als „selbstverständlich“. Glaubensgewissheit ist wohl nie etwas, das sich in irgendeiner Gesellschaft von selbst versteht. Gottes Wort drängt zur Entscheidung (Umkehr). Wer dem Wort glaubt, trifft immer eine Wahl.

Ich sehe allerdings auch, dass „religiöser Pluralismus, verbunden mit gesetzlich geschützter Religionsfreiheit“, als etwas in der Geschichte des Christentums Neues eine eigene Dynamik entfaltet. Die bejahte Vielfalt der Überzeugungen in der Gesellschaft kann in der Tat dazu führen, dass sie als verinnerlichter Pluralismus die eigene Überzeugung relativiert. Sie legt sich dann als ein Schatten des Zweifels um sie herum. Dann kann jede Glaubensaussage, übertönt von den mitgehörten gegenteiligen, kleinlaut werden. Das scheint mir das Hauptproblem des heutigen deutschen Protestantismus zu sein. Daher kommt es auch nur selten vor, dass sich jemand mit klarer Begründung zum Eintritt in die lutherische Kirche entscheidet, die trotz ihrer zehn Jahre währenden Jubiläumsfeier im Schatten ihrer Zweifel schrumpft.

IV. GLAUBE ALS VERTRAUEN

Wenn nicht nur ein Prediger am Reformationsfest es behauptet, sondern ein berühmter Soziologe nüchtern feststellt: „Ich denke, dass sola fide

eine hilfreiche Anleitung ist“, in einer zweifelweckenden pluralistischen Gesellschaft religiös zu leben, hat dies Gewicht. Luther habe uns in dieser Situation etwas zu sagen. Das klingt nach Wiederentdeckung oder „Neuerfindung“ der reformatorischen Botschaft.

Dieses Bekenntnis zum Luthertum ist so gewichtig, dass ihm eine Einschränkung auf dem Fuße folgen muss: „Ich mache Luther nicht zum Idol“. (In Deutschland muss man das nicht eigens sagen; denn nach neun Zehnteln der Jubiläumsdekade könnte der Anschein haften bleiben, Luthers Botschaft sei in erster Linie antisemitisch gewesen.) Selbstverständlich ist Luther für uns kein Heiliger im römischen Sinne, sondern „gerecht und Sünder zugleich“ wie wir alle.

Aktuell und hilfreich ist es, dass Luther „Glauben“ als „Vertrauen“ definiert hat: „Ich weiß, an wen ich glaube“.

V. GLAUBENSGEWISSHEIT GEGEN FUNDAMENTALISMUS

Obwohl man Luther mit dem Satz zitieren kann: Ich weiß, an wen ich glaube“, ist damit nicht ein nachprüfbares Wissen, wie das über den Ort, wo man sich gerade aufhält, gemeint. Es ähnelt eher dem Vertrauen, das man aufgrund verschiedener Indizien, aber ohne letzte Gewissheit zum Beispiel einem Portier entgegenbringt. Solchem Vertrauen ist immer eine Spur von Misstrauen beigegeben. Wer weiß? Erfahrung lehrt, dass böse Überraschungen möglich sind. Blinder Glaube ist hier nicht am Platz.

Aber gilt das auch für den Glauben an Gott? Verlangt Religion nicht Gewissheit? Kann Glaube am Leben bleiben, wenn er den Zweifel mit sich herumträgt, dass Gott vielleicht doch nicht hält, was sein Wort verspricht? Schließt sola fide nicht die noch so leise Befürchtung aus, dass man im Glauben getäuscht und am Ende im Stich gelassen bleibt?

Fundamentalismus lässt sich als ein System definieren, das Vorkehrungen gegen Anfechtung trifft. Ein Index verbotener Bücher wollte die Katholiken vor Verunsicherung des Glaubens durch Begegnung mit widersprechenden Überzeugungen schützen. Luther, der für die Publikation einer Übersetzung des Koran sorgte und Christen empfahl, ihn zu lesen, mied Anfechtung durch diese Lektüre nicht. Glaube war für ihn nicht ein geschlossenes Gedankengebäude, sondern enthielt den Impuls, allen Menschen mit der Befreiungsbotschaft des Evangeliums entgegen zu gehen. Insofern ist sein sola fide ein hilfreicher Wegweiser in einer pluralistischen Welt.

VI. GLAUBENDE „NICHT-WISSER“

Mein Glaube ist nicht so fraglos sicher, wie das, was ich mit eigenen Augen sehe. Er ist nicht eine Art überprüfbares Wissen. In diesem Sinne kann man sagen, dass Glaubende grundsätzlich „Nicht-Wisser“ sind. Das Fremdwort dafür ist „Agnostiker“. Während streitbarer Athe-

Verlangt Religion nicht Gewissheit?



„Glaube, dass
du getauft
bist ...“

ismus seltener geworden ist, gehört es in Europa heute fast zum guten Ton, sich religiös als Agnostiker auszugeben. Ein nicht-muslimischer Islamwissenschaftler schrieb neulich angesichts einer Streitfrage: „Ich bin Agnostiker. Ich weiß beim besten Willen nicht, was ich glauben soll“.

Aber so wird sich ein gläubiger Nicht-Wisser nicht äußern. Den Satz: „Wir erheben keinen Anspruch auf Gewissheit“, wird er nicht unterschreiben. Luther jedenfalls hätte ihn leidenschaftlich bestritten. Gegen Ende seiner letzten großen Vorlesung über die Genesis klagte er, die Bestreitung des sola fide führe dazu, dass man „die armen Herzen immer im Zweifel stecken“ lässt, woran manche „verzweifeln“. „Wir aber“ sagte er, „richten nun die erschrockenen Gewissen also auf, dass wir zu ihnen sagen: Glaube, dass du getauft seist auf Christum Jesum. Ich absolviere dich von deinen Sünden im Namen Christi, der für dich gestorben und auferstanden ist, der da

gesagt hat, Johannes 14, 19: „ich lebe, und ihr sollt auch leben“. Das ist ein gewisser und beständiger Trost, darauf sich die gottseligen Herzen allein verlassen können“ (zu 1. Mose 48, 21).

Dabei verstand sich Luther nicht als „religiöser Virtuose“. Er fühlte sich im Glauben nie sicher. Anfechtung verfolgte ihn sein Leben lang. Und er war überzeugt, dass das unvermeidlich ist. Daher muss man die „Worte des Glaubens gegen den Zweifel“ halten.

Luther unterschied begrifflich zwischen „Sicherheit (securitas)“ und „Gewissheit (certitudo)“. Sicherheit wäre unangefochtenes Wissen; das erreicht der Glaube nie im Leben. Gewissheit dagegen ist das feste Vertrauen, das es wagt, sich auf Gottes Wort zu verlassen und sich kein Misstrauen gegenüber dem Erlöser zu erlauben. Ich überlege, ob Luther näher bei George Forell war oder näher bei Peter Berger ist. Jedenfalls hoffe ich (vertraue darauf), dass ich im Leben und Sterben werde bestätigen können, was Paulus bekannte: „Ich bin gewiss“, dass „nichts unscheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Röm 8, 38f).

Und den für sich selbst sprechenden Witz, mit dem Peter L. Berger schließt, würde ich am liebsten zum Ernst des Themas zurückbiegen und dem heiligen Mann in Indien anstelle des jungen Amerikaners antworten: „Ja, ich hätte einen Vorschlag“ – und anfangen, Röm. 5, 1ff nachzusagen und als Vorschlag wieder zu erfinden. ●



Vorgestellt

Der Lutherische Konvent im Rheinland

— ● —
— von Winfrid Krause —

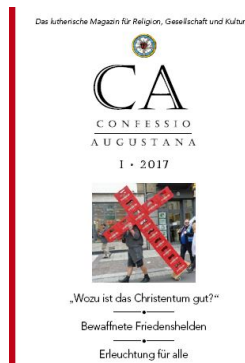
Die evangelische Kirche im Rheinland ist mehrheitlich reformiert, preußisch-uniert oder barthianisch geprägt. Dennoch gibt es, besonders im sogenannten Rheinischen Oberland, das die Eifel, den Hunsrück, die Länder an der Mosel und der Nahe umfasst, viele Gemeinden, die schon in der Reformationszeit lutherisch wurden.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wozu ist das Christentum gut?



Heft 1 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de